

Wenn das ältere Semester Theater macht

Die Seniorenbühne feiert einen runden Geburtstag. Der Präsident, Jürg Kauer, blickt auf 40 Jahre Seniorentheater zurück, erzählt von Herausforderungen und berichtet von seinen persönlichen Erfahrungen.

Nadine Siegle

Wenn die Devise «Ü55» lautet, geht es nicht mehr um die Zürcher Party-szene. Aber nicht weniger unterhaltsam ist das Programm der Seniorenbühne Zürich, die Theater von Senioren für Senioren anbietet. 1975 begann die Geschichte der Seniorenbühne Zürich. Zum 40. Geburtstag führt die «Sebü» den Klassiker «Drei Männer im Schnee» von Erich Kästner in der Mundart-Übersetzung von Charles Lewinsky auf. Regie führt Rupert Dubsky. «Das Stück ist immer gern gesehen», so Jürg Kauer, der Präsident der Seniorenbühne Zürich.

Anderen eine Freude machen

Kauer ist seit sieben Jahren ein Teil der Theaterfamilie. «Ich habe noch nie so schnell Karriere gemacht», erzählt der ehemalige Radio-Moderator schmunzelnd, «an meiner ersten Mitgliederversammlung wurde ich als Mitglied aufgenommen, wenige Mi-



Der Ex-Radio-Moderator Jürg Kauer ist heute Präsident und Schauspieler der Seniorenbühne. Fotos: Nadine Siegle

nuten später zum Präsidenten gewählt und gleichzeitig auch noch für die Hauptrolle im nächsten Stück eingesetzt.» Das war «De Giizhals» von Molière, rückblickend Kauers persönlicher Höhepunkt.

Dass er als ehemaliger Radio-Moderator das Sprechen vor zahlreichen Zuhörern und öffentliche Auftritte gewohnt war, betrachtete Kauer am Anfang als Vorteil: «Ich dachte, danach meistere ich das Schauspielern mit Links. Es war aber alles andere als leicht.» Die grösste Herausforderung sei das Auswendiglernen. «Es geht aber nicht nur um die eigene



Rolle. Das Theater ist ein schönes Teamwork», so Kauer. Jeder Satz sei das Stichwort für den Einsatz eines anderen Schauspielers. Über seine Motivation sagt der Ex-Moderator: «Ich möchte den Leuten eine Freude machen. Beim Radio habe ich das mit meinen Sendungen gemacht – das hoffe ich zumindest –, und heute geht es über das Theater.»

Professionelle Inszenierung

In den vergangenen 40 Jahren war die Seniorenbühne Zürich sehr aktiv. Jedes Jahr proben die Seniorinnen und Senioren über Monate ein neues

Stück und haben über 60 Aufführungen. «Die Seniorenbühne ist über die Jahre immer professioneller geworden», erklärt Kauer. Wo früher Feld-Wald-und-Wiesen-Regisseure tätig waren, sind heute Profis am Werk. Die Regie sei die einzige bezahlte Aufgabe, zumindest «mit einem kleinen Entgelt».

In die Zukunft blickend ist Kauer überzeugt: «Wir sind alles Laien, und das wird auch so bleiben. Aber man kann aus den Menschen sehr viel herausholen, wenn sie dazu bereit sind.» Problematisch sei eher die Auswahl des Stücks. Jedes Jahr eine

neue Geschichte zu finden, die für das Zielpublikum geeignet ist, sei kein einfaches Unterfangen.

Frauen in der Überzahl

«Das Stück sollte in ein Altersheim passen», erklärt der Präsident, «es darf nicht zu lang sein, sollte einen gewissen Tiefgang haben und trotzdem lustig sein.» Ausserdem dürften es nicht zu viele Männerrollen enthalten. Männer seien ein rares Gut in der Seniorenbühne. «Frauen spielen viel lieber Theater», so Kauer.

«Tanzeinlagen fallen ebenfalls weg», bedauert der Präsident. Die Schauspieler seien nicht mehr so beweglich. Er ist sich bewusst: «Man muss in diesem Alter auf alles vorbereitet sein. Kurzfristige Ausfälle sind jederzeit möglich.» Dafür spüre man die Lebenserfahrung der Beteiligten in ihrem Schauspiel.

Das Engagement der Senioren ist gross. Sie proben von Juli bis September zweimal wöchentlich und treten danach an über 60 Aufführungen während sieben Monaten in Altersheimen, Restaurants, Gemeindezentren und Kirchgemeinden auf.

Nachdem «Drei Männer im Schnee» am Dienstag und Mittwoch Premiere feierte, tourt die «Sebü» bis im April durch den Kanton Zürich und die angrenzenden Gebiete.

Weitere Informationen und Spielplan: www.seniorenbuehne.ch

Kampf um die Macht mit viel List und Sexappeal

«Liquid Crystal Display» nennt sich das Musiktheater des Zürcher Komponisten Daniel Mouthon. Das bild- und klanggewaltige Werk über Medien, Macht und Manipulation feiert im Kirchgemeindsaal Hottingen Uraufführung.

Lisa Maire

Liquid Crystal Display, kurz LCD, ist bekannt als verbreitete Bildschirm-technik. Ob am Computer oder am Fernseher: Die Bilder aus der Realität der weiten Welt gelangen über LCD in unsere Augen und Köpfe. Um diese Bilder – und ihre Macht – geht es im gleichnamigen Musiktheater von Daniel Mouthon. In vielfältigen Klängen und Bildern erzählt die Parabel, höchst aktuell, von den Mechanismen der Macht und der Politik in einer medial vernetzten elektronischen Bildwelt. Im Vordergrund steht dabei das Thema «Demokratie in der Krise».

Buttermilch an den Scheiben

«Liquid Crystal Display» ist eine Oper, die als Musiktheater auf die Bühne kommt. Neben Musik und Textbuchspielen also Dinge wie Licht und Raum eine wichtige Rolle. «Nicht nur die Bühne, der ganze Raum mitsamt Foyer wird bespielt», erklärt Daniel Mouthon. Sogar die Fenster in diesem grossen «Bilderraum» dienen – mit Buttermilch bestrichen – als Projektionsflächen für Videoinstallationen. Der Hottinger Kirchgemeindsaal, so lobt Mouthon, sei für eine solche Multimedia-Oper ein super Ort, ein richtiger Glücksfall. Von seiner Architektur, Akustik und Rauffülle her, aber auch angesichts der herrschenden Raumnot in der freien Theater- und Musikszene. Bei dieser Qualität der Räume nehmen die Macher gerne das mangelnde Prestige des Ortes (und damit erhöhten Promotionsaufwand) in Kauf. Proben und Aufführungen mussten zudem auf die Zeit der Herbstferien gelegt werden. «Wenn kein Muki-Turnen stattfindet», erklärt Mouthon lachend.

Die Handlung von «Liquid Crystal Display» spielt in einem nicht genannten (post-)demokratischen Land, in dem Unruhen herrschen: Das Volk begehrt gegen die starren Gesetze des Staatspräsidenten auf. Dieser reagiert mit Repression. Das Land könne eine «leicht in die Zukunft gerückte» Schweiz sein oder ein Schwellenland von heute, heisst es in der Stückbeschreibung. Mouthon ergänzt: Auch die Krise, in der sich die Demokratie dieses Landes befinde, werde nicht genau benannt. «Der Regisseur zählt auf die Fantasie des Publikums.»

Ebenso «unpersonalisiert», auf ihre Rollen bezogen, bleiben die Namen der Agierenden: M (wie Meisterin), A



Tenor Daniel Bentz in der Rolle des Agitators, zusammen mit den Sopranistinnen Catriona Bühler als Meisterin und Franziska Andrea Heinzen als Creative Designerin (von links) in Aktion bei den Proben. Foto: Selina Theiler

(wie Agitator), B (wie Boss) und C (wie wie Creative Designerin) heissen die vier Hauptfiguren. Bei M handelt es sich um eine berühmte Sängerin, die zugleich charismatische Führerin der sektenartigen Gegenbewegung ist. Mouthon beschreibt sie als eine Mischung von Dalai Lama und Lady Gaga, die mit Sexappeal – Auftritten zwischen religiöser Erweckung und Popkonzert – Stimmen gewinnt. Ihr Einflüsterer ist A, Chefideologe der Bewegung und gleichzeitig Bruder von B, der als Besitzer einer einflussreichen Medienagentur einen riesigen Bildtresor verwaltet. Dabei wird B von seiner technischen Assistentin C unterstützt.

Mit harten Bandagen Nach dem plötzlichen Tod des Präsidenten (die Figur P) beginnt unter den Protagonistinnen und Protagonisten ein Kampf um die Macht im

Staat und in der Gegenbewegung. «Jeder riecht die Macht», sagt Mouthon dazu. Es werde mit harten Bandagen gekämpft, kein Mittel ausgelassen, um den andern auszubooten: Fehlinformation und Bildfälschung, Komplott und Erpressung, Geiselnahme und Mord.

Die Figur C sei dabei für die Organisation der Oper noch einmal besonders interessant, merkt der Komponist an. Denn C verändert sich im Lauf der Handlung. Sie realisiert, dass sie im Kampf um Macht nur eine Figur ist, und emanzipiert sich von der Rolle des typischen Bauern- oder Frauenopfers. Im vierten Akt waltet sie schliesslich selber an den Schaltebelen der Macht – und erhält dabei die Schützenhilfe von T, einem Taxifahrer. C sei somit eine «hybride Figur», positiv und negativ besetzt, freut sich Mouthon über den «motivieren-

den Proviant», den ihm Daniel Suters Drehbuch lieferte. Musikalisch kommt das Zweigeteilte der Figur C im letzten, vierten Akt zum Ausdruck. Mouthon: «Die Musik wird hörbar anders – reduzierter, computerhafter, aber zugleich menschlicher, gesanglicher.»

Die Oper gilt als das Reich der Emotionen. «Hier spielt eine Art surreales, hysterisches Leben», das Innere werde nach aussen gestülpt, definiert es Mouthon. Die Geschichte, die «Liquid Crystal Display» erzählt, sei allerdings nicht opern-nahe. «Herzschmerz» stehe nicht im Vordergrund. Die Figur C merke: Im Kampf um die Macht haben Emotionen keinen Platz – sie muss anders agieren.

Insgesamt, so Mouthon, habe er die Textvorgaben von Daniel Suter sehr konsequent und streng vertont. Wobei er den Hauptfiguren auch einen Bezug zu solistisch auftretenden Instrumenten gab. «Lady Gaga» zum Beispiel habe stark mit der Geige zu tun, der Chefideologe mit der Flöte, die Figur C mit dem Cello.

«Bilder fressen Töne» Eine multimedial inszenierte Oper bringt nicht nur für den Komponisten besondere Herausforderungen mit sich. «Bilder fressen Töne», weiss Mouthon. Die Aufmerksamkeit des Publikums liege stark bei den Bildern. Man müsse aufpassen, dass die Musik daneben ebenbürtig existieren könne. Bewerbstelligt wird dieses Kunststück von Regisseur Stefan Nolte, den Sopranistinnen Catriona Bühler (M) und Franziska Andrea Heinzen (C), Tenor Daniel Bentz (A), Bariton Chasper-Curò Mani (B), Bassbariton Robert Koller (P, T) und dem Zürcher «ensemble für neue musik», geleitet von Sebastian Gottschick. Die Videoinstallationen stammen von Georg Lendorff und die Kostüme von Theres Indermaur.

Uraufführung am Samstag, 17. Oktober, um 20 Uhr. Weitere Vorstellungen: So, 18. Oktober, 19 Uhr, Mi/Do/Fr 21./22./23. Oktober, 20 Uhr. Ref. Kirchgemeindehaus Hottingen, Asylstrasse 36. Reservation unter tickets@liquid-crystal-display.ch.